

Mord am Meer



*Ein Krimi der Klasse 2E des Liechtensteinischen
Gymnasiums (im Schuljahr 2021/22)*

Titelbild: Leandro Vogt

Vorwort

Dieses Projekt entstand auf eine etwas andere Weise, denn die damals 16 Schülerinnen und Schüler der Klasse 2E des Liechtensteinischen Gymnasiums planten an einem Donnerstag ein ungewöhnliches, aber interessantes Projekt für die School Maker Fair mit dem Schwerpunkt Bekämpfung des Plastikmülls, die im April 2022 in Liechtenstein stattfinden sollte. Die Klasse wollte einen Krimi zum Thema Umweltverschmutzung, insbesondere durch Plastik, schreiben. Die Klasse wollte die Thematik in einem Krimi darstellen, weil sie der Meinung war, dass man hier die Umweltverschmutzung gut darstellen könnte. Doch zuerst kam die Theorie: Was macht einen Krimi eigentlich aus? Welche Rolle spielen Opfer, Täter, Motiv, Tatwaffe und Detektiv? Wie kann man mit Rückblenden, Vorausdeutungen und verschiedenen Handlungssträngen besonders spannend erzählen? Wer erzählt überhaupt? Ein auktorialer Erzähler oder ein personaler? Diese Vorüberlegungen waren ein hartes Stück Arbeit, doch die Klasse 2E kämpfte sich durch die Theorie und dann kam der Tag, als die Planung des Schreibens begann. Die Klasse teilte sich in 4 Gruppen auf und plante die Arbeit so, dass alle möglichst gleichviel zu schreiben hatten. Es wurde auch vereinbart, wie viel jede Gruppe schreiben sollte. Die Klasse 2E wollte, dass jede Gruppe in jedem Durchlauf ca.1 Seite schreiben sollte. Zeit dafür hatte die jeweilige Gruppe immer von Montag bis Donnerstag bzw. von Donnerstag auf Montag. Die erste Gruppe bestehend aus Leandro Vogt, Orell Monauni, Jayden Mikus und Taavi Heyden meldete sich freiwillig für den Start ins Krimiabenteuer. Die anderen Gruppen wurden per Zufallsgenerator zusammengestellt. Die erste Gruppe dachte wohl, es wäre einfach, den Anfang zu schreiben, doch mal wieder hatten die vier Schüler sich getäuscht. So verpassten sie das Abgabedatum und mussten den Beginn innerhalb eines Nachmittages schreiben. Am Dienstag kam die zweite Gruppe mit Janik Oehri, Jack Fernandes Da Silva, Tim Löbach und Tom-Louis Benndorf an die Reihe. Sie starteten wegen Gruppe 1 mit Verspätung, doch sie hatten ihren Anteil schnell fertig und so konnte Gruppe 3 loslegen. Diese bestand aus den 4 Mädchen Naiara Rodriguez Ortiz, Fenja Ebner, Geraldine Riesen und Nicola Hollmann. Auch sie schafften es über das Wochenende zu schreiben. Die vierte und letzte Gruppe mit Anna Russenberger, Smilla Kunz, Paul Frick und Timofej Kaganov durfte die erste Runde zu Ende bringen. So ging es Minute um Minute, Stunde um Stunde, Tag um Tag, Monat um Monat, bis wir nach mehreren Schreibrunden diesen wunderschönen Krimi fertiggestellt hatten. Für die Bilder und das Titelbild waren Leandro Vogt, Tom-Louis Benndorf, Paul Frick und Smilla Kunz zuständig.

Da jetzt der Krimi aber fertig ist, ist, glaube ich, der ganzen Klasse klar wie anstrengend es ist, als Autor Bücher zu schreiben. Ich glaube aber auch, dass wir uns ganz bestimmt bei unserem Klassenlehrer bedanken sollten, der alles super organisiert hat.

Doch jetzt genug gelabert, genießt den Krimi!

Taavi Heyden für die Klasse 2E des Liechtensteinischen Gymnasiums (Schuljahr 2021/22)

Kapitel 1

Tief unter dem Meeresspiegel liegen die beiden Leichen. Es scheint, als ob das Mondlicht den Weg auf die Köpfe der beiden Personen gefunden hat. Beide haben grobe Biss- und Schnittwunden und das Wasser um sie herum ist trüb.

Es war ein schöner, sonniger Tag auf der kleinen Insel südwestlich von Japan. Dort begann der Tag friedlich. Doch der gerade nicht mehr Jugendliche, sondern junge Erwachsene Taro wurde jäh aus seinem sehr unruhigen Schlaf gerissen, denn er hatte noch einen schweren Weg vor sich. Er wollte sich gerade aufmachen, als er den Bus schon an seinem Haus vorbeifahren sah. Taro rannte schnell aus dem Haus, doch der Bus war schon weg. Er rannte hinterher, doch schon bald sah man den Bus hinter den nächsten Kurven nicht mehr. Taro verlangsamte sein Tempo und sah seinen besten Freund Kaito, der offensichtlich auch den Bus verpasst hatte. Zusammen liefen sie also in Richtung Universität und Taro merkte, dass er seinen Hausschlüssel verloren hatte. „Warte mal, ich habe meinen Schlüssel verloren. Lauf du schon mal vor und sag der Dozentin Bescheid“, sagte Taro. „Ok, alles klar, mach' ich“, antwortete Kaito. Taro rannte los und dachte bei sich: „Wie konnte das passieren, und das am letzten Tag vor den Semesterferien?“. Taro rannte immer weiter, fand seinen Schlüssel nicht und er suchte so lange, bis er schliesslich sogar bis zur Küste kam, die unweit hinter seinem Haus lag. Dort fand er den Schlüssel. Aber plötzlich bemerkte er auch noch eine kleine Kette von seiner kleinen Schwester Hinata, die zusammen mit seiner zweiten und grösseren Schwester Sakura seit zwei Tagen nicht mehr zu Hause war. Allerdings kam das öfter vor, denn seine grosse Schwester, die ihre Freiheit nach dem Studienabschluss genoss, war oft unterwegs in der Wildnis Japans und nahm ihre kleine Schwester, die noch nicht schulpflichtig war, mit. Sie beide liebten die Natur. Taro nannte sie immer nur „die

Abenteurerinnen“. Aber diesmal war irgendetwas anders. Taro vergass für den Moment die Vorlesung an der Uni, denn er wurde immer nervöser und hibbeliger, weil etwas anderes viel wichtiger war. „Was ist nur passiert?“, dachte sich Taro. „Haben sie sich verirrt oder hat man sie am Ende gar entführt?“. Plötzlich sah er ein Schiff, das ihm seine Schwester mehrmals beschrieben hatte. Sie sagte, dass es ihr nicht ganz geheuer vorkomme, und dass sie denke, dass da etwas nicht stimme! Taro machte ein Foto von dem Schiff und rannte zurück in Richtung Uni. Nach der Vorlesung trafen sich Taro und Kaito noch einmal. Taro erzählte ihm die Ereignisse, die an der Küste geschehen waren, und zeigte ihm das Bild vom Schiff. Nachdem Kaito das Bild genauer betrachtet hatte, fiel ihm ein sonderbares Zeichen auf dem Schiffsheck auf, aber es war ihm nicht bekannt. „Sollen wir uns morgen um 14:00 Uhr noch mal hier am Strand treffen?“, fragte Taro. Kaito antwortete nur mit einem kurzen Nicken. Als Taro betrübt und müde nach Hause kam, ging er sofort in sein Zimmer, weil er dringend Schlaf brauchte. Er konnte jedoch nicht schlafen, da er die ganze Nacht über die Ereignisse nachdachte. Taro fragte sich: „Wie kam dieses Schiff hierher? Wieso war dieses Schiff hier? Was wollte es? Was hatte es mit diesem äusserst seltsamen Zeichen auf sich?“ All diese Fragen, die noch unbeantwortet waren, sie gingen nicht aus Taros Kopf.

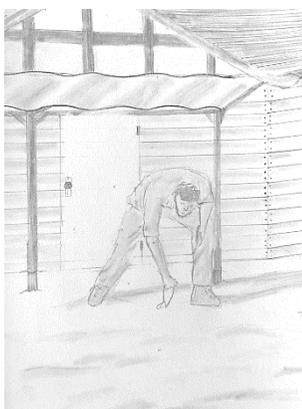


Bild: Leandro Vogt

Kapitel 2

Am nächsten Tag trafen sich Kaito und Taro vor Taros Haus. Sie liefen zum nahegelegenen Strand, um einige Fotos von diesem mysteriösen Schiff, das immer noch oder schon wieder – sie konnten es nicht sagen – hier vor Anker lag, zu machen. Es schien, als ob das Schiff eine Art durchsichtiges und im Sonnenlicht leicht glänzendes Material ins Meer kippte. Jedoch ging alles so schnell, dass sie es nicht identifizieren konnten. Sie hätten auch gar keine Zeit gehabt, um dem nachzugehen, weil es ihnen viel wichtiger war, dass sie überhaupt ein weiteres Foto hatten, denn das Schiff fuhr schliesslich eilig los. Auch wenn das Foto etwas verschwommen und ungenau war, aber wenigstens hatten sie ein Neues, mit dessen Hilfe sie, so hofften sie, vielleicht noch mehr erfahren konnten. Anschliessend fuhren die zwei Freunde zur lokalen Bibliothek, um über das Zeichen auf dem Schiff zu recherchieren. Sie fragten die Bibliothekarin um einen Ratschlag, wo diese Art von Büchern sein könnte, die Zeichen erklären. Sie deutete 4 Reihen nach rechts zu verschiedenen Büchern. Kaito bedankte sich bei ihr und ging mit Taro hinüber. Es dauerte ein Weilchen, bis sie herausgefunden hatten, welches Zeichen dies war. Das neue, etwas verwackelte Foto half ihnen tatsächlich. Hier konnte man das Symbol trotz der Verzerrung recht gut erkennen. Es war ein rundes Zeichen, in dem eine Art Drache zu sehen war. Alles war in verschiedenen Rottönen gehalten. Dieses Zeichen, so zumindest beschrieben es die Bücher, die sie gefunden hatten, wurde angeblich von einer Gruppe, die wohl Mitglieder aus Kambodscha, Indien, Indonesien, Malaysia, Pakistan, Vietnam und Thailand hatte und die mit der Mafia vergleichbar war, benutzt. Aber sicher sagen konnte das keiner. Was hatte das nun zu bedeuten? Warum war dieses Schiff mit diesem Zeichen hier vor ihrer kleinen Insel? Die beiden Jungs verliessen die Bibliothek mit einem komischen Gefühl. Sie verabschiedeten sich und verabredeten sich für den nächsten Tag.

Kapitel 3

Am folgenden Morgen ging Taro zu seinem Freund Kaito nach Hause und sie recherchierten über diese asiatische Mafia. Sie fanden heraus, dass die Mafia oft Müll in das Meer wirft. Neben dem Dreck und dem Mikroplastik, das dann ins Meer geriet, verendeten auch oft Tiere, wenn sie sich in den Plastikflaschen oder Plastikschnüren verhedderten. Sie suchten weiter und stiessen auf ein Video auf YouTube mit einem Interview über eine asiatische Müllentsorgungsfirma. Dort vermittelten sie, dass sie den Müll, den die Menschheit verursacht, an einen Ort bringen, wo er abgebaut werden kann. Sie erwähnten aber nicht, wo dieser Ort ist. Kaito stoppte das Video und drehte sich zu Taro: „Findest du es nicht ein wenig komisch, dass sie nicht sagen, wo der Ort ist?“ Er vermutete auch, dass dieser Ort das Meer war, weil man in dem Interview die Müllentsorgungsfirma auch auf dem Meer mit einem Schiff gesehen hatte. Beide Jungs überlegten, was sie jetzt machen sollten. Zur Polizei konnten sie schlecht gehen, die würden das eh nicht glauben. Hier auf ihrer Insel war die Welt doch noch in Ordnung. Die Leute stritten sich höchstens darum, wer den grössten Fisch gefangen hatte. Wobei in letzter Zeit immer weniger erfolgreiche Angler vom Meer zurückkamen. Als seien die Fische von hier geflohen. Plötzlich wurde Taro etwas klar. Seine Schwester hatte immer gesagt, wie komisch ihr das grosse Schiff vorkam. Was, wenn sie schon lange wusste, dass es Müll ins Meer warf? Und warum hatte sie ihm nie etwas davon erzählt? Kaito bemerkte den Blick auf Taros Gesicht. Schnell sagte er: „Ey, das wird schon wieder. Lass uns erst mal einfach die Ferien geniessen.“ Taro setzte ein Lächeln auf und klopfte Kaito sanft auf die Schulter. „Ja, du hast Recht.“ Taro ging betrübt nach Hause und setzte sich hin, er konnte sich auf nichts konzentrieren. Ständig dachte er an das Zeichen, welches er auf dem Schiff gesehen hatte, und an die Erkenntnisse aus dem Internet.

Er drückte die Augen zu und schlief ein, in seinen Träumen sah er, wie seine Schwestern aufs Schiff gezogen wurden. Plötzlich wachte er auf, völlig verschwitzt ging er in die Küche und trank ein Glas Wasser. Ihm kam die Idee, dass seine Schwestern vielleicht aufs Schiff verschleppt worden waren und flüsterte vor sich hin: „Was ist, wenn das ein Zeichen ist und ich ihnen helfen muss?“ Nun beschloss er zum Schiff zu fahren.

Kapitel 4

Am nächsten Tag bat er seinen Onkel um ein kleines Boot mit der Ausrede, er gehe mit Kaito fischen. Schnell packte er seine Sachen und begab sich zum Boot. Er ruderte sehr hektisch, da ihn der Gedanke quälte, dass seine Schwestern verletzt sein könnten. Ohne es so richtig zu bemerken, kam er dem Schiff immer näher. Plötzlich ertönte ein lauter Knall und ein Loch bildete sich im Boot. Innerhalb weniger Sekunden war sein Boot halb im Wasser versunken und sein Instinkt sagte ihm: „Schwimm ans Ufer!“, jedoch wollte er seine Schwestern nicht alleine lassen. Wohin sollte er sich nun bewegen? Im Augenwinkel sah er ein fremdes und kleineres Boot als das seine auf sich zukommen, es hatte die gleiche Farbe und das gleiche merkwürdige Zeichen an der Seite wie das Schiff, von welchem seine Schwestern immer berichtet hatten. Er schwamm schliesslich schneller und schneller in Richtung des Schiffs, doch plötzlich spürte er einen harten Gegenstand mit einer komischen Struktur. Viel Zeit zum Nachdenken hatte er jedoch nicht, denn das Boot hatte ihn fast erreicht, nur noch ein oder zwei Meter war es entfernt. Und dieser komische Gegenstand, der auf ihn einwirkte, drückte immer fester in seine linke Schulter. Er konnte gerade noch erkennen, dass dieses Etwas eine rostige Stange war und sich das Wasser leicht rötlich färbte. Plötzlich knackte es in seiner Schulter und ihm wurde schwarz vor Augen.

Benommen und langsam öffnete er seine Augen. Er erkannte, dass er sich am Strand befand. Beim Versuch, sich zu bewegen, schoss ein stechender Schmerz in seine linke Schulter. Als er sich seinen Arm ansah, merkte er, dass er stark blutete und in dem Arm ein Loch klaffte. Jäh erinnerte er sich wieder daran, was auf dem Meer passiert war. Langsam setzte er sich auf. Er fasste Mut und stand auf. Er merkte aber auch, wie sein Arm immer mehr schmerzte, doch er wusste, dass wenn er jetzt nicht in die Nähe des Dorfes laufen würde, er verbluten würde. Und so schleppte er sich dorthin. Zum Glück war das Dorf nicht so weit entfernt. Er musste also zum

zweiten Mal innerhalb kürzester Zeit grosses Glück gehabt haben, denn wie war er überhaupt bis zum Strand gekommen? Wozu Menschen doch fähig sind, wenn es um Leben und Tod geht. Aber als er beim ersten Haus der kleinen Ortschaft angekommen war, konnte er nur noch nach Hilfe rufen und dann wurde er auch schon ohnmächtig.

Kapitel 5

Ganz leise hörte er eine weibliche Stimme. Nun öffnete er langsam seine Augen. Zuerst war er verwirrt. Doch schnell stellte er erleichtert fest, dass sein Arm nicht mehr so stark weh tat und er war sich sicher, dass er sich in einem Krankenhaus befand. Er registrierte, dass im Zimmer im Bett nebenan noch ein Mädchen lag. Ein wenig später kam eine Krankenschwester ins Zimmer. Sie bemerkte, dass er aufgewacht war, und fragte, wie es ihm gehe. Ebenfalls fragte sie ihn, wie er heiße, damit sie seine Eltern informieren könne. Taro antwortete nur damit, dass seine Eltern für einige Wochen verreist seien. Er war ja Student und damit so gut wie Erwachsen. Also müssten seine Eltern nicht zwingend informiert werden, dann schon lieber Kaito. Der besuchte ihn selten, was Taro aber nicht weiter störte. Das mit seinen Eltern und seinem Erwachsensein stimmte im Übrigen sogar, auch wenn es sich fast wie eine blöde Ausrede anhörte. Wegen einer Blutvergiftung musste er allerdings zur Überwachung eine Woche im Spital bleiben, das Zimmer teilte er sich mit einem Mädchen namens Nozomi.

Das Mädchen hatte fast jeden Tag Besuch von ihrer hübschen besten Freundin, die wie Taro 19 Jahre alt war. An einem schönen Tag traute Taro sich das erste Mal, sie anzusprechen. Als sie sich kurz ein Glas Wasser aus dem Waschbecken neben ihm holte, nahm er all seinen Mut zusammen und ergriff die Möglichkeit: „Hi, mein Name ist Taro und wie heißt du?“ Sie antwortete: „Hi, mein Name ist Sachiko.“ Die sieht ja schon ganz schön hübsch aus, dachte sich Taro, während er fragte: „Was machst du so... also ich meine vom Job her...?“ Sachiko erwiderte leicht genervt: „Ach, was geht dich das an, ich habe dich schon durchschaut. Ich habe keine Lust auf Flirts.“ „Aber das habe ich doch gar nicht so gemeint“, entgegnete Taro verblüfft. Doch Sachiko tat das mit einem zickigen: „Heul doch!“ ab. Sie drehte sich um und murmelte zu sich selbst: „Was ist das für ein komischer Typ.“ „Aber eigentlich schon ganz nett!“,

dachte sie gleichzeitig insgeheim. Und ihre Wangen färbten sich leicht rosa. Taro hingegen musste sich eingestehen: „Ich hab's so verhauen. Hoffentlich kommt sie überhaupt nochmal vorbei.“



Bild: Smilla Kunz

Kapitel 6

Leichte Wellen schlugen auf seinen Körper. Er trieb auf dem Wasser. Das kleine Boot kam immer näher und Taro sah wieder die Person, die auf dem kleinen Boot stand. Taro konnte nicht erkennen, wer es war, denn die Person trug eine Maske, nur die Augen waren sichtbar. Der Mann kam näher und näher und er drückte den Arm nochmals gegen den rostigen Gegenstand. Der Mann lachte und Taro wollte schreien, doch es ging nicht, seine Lunge war zu und er sah das Schiff und das Zeichen. Da zog ihn plötzlich jemand unter das Wasser. Er bekam keine Luft mehr und begann ohnmächtig zu werden. „Hil...“.

Da schreckte er auf. Er schaute nach draussen, es war dunkel. Die Bäume bewegten sich im Wind. Die Blätter raschelten. „Nur ein Traum, Taro. Nur ein Traum.“ Der Mond schien durch das Fenster. Sein Arm tat weh und schmerzte fürchterlich. Er setzte sich auf und schaute auf seinen Wecker. Zwölf Uhr. Mitternacht, auch das noch. Taro kroch aus seinem Bett und ging die Treppe hinunter. Die Ärzte hatten ihm einen Verband umgelegt. Er fühlte sich schlecht. Er wollte nicht hier sitzen, denn seine Schwestern waren immer noch nicht aufgetaucht. Ihm war schlecht und sein Kopf tat weh. Er brummte sehr stark und Taro konnte nicht klar denken. Die letzten Erlebnisse waren für ihn so unwirklich. Er ging zur Kantine des Krankenhauses und schaute, was es zu essen gab. Natürlich nichts, nachts hatte die Essensausgabe geschlossen. Nur ein lausiger Süßwarenautomat surrte vor sich hin, als wolle er Gäste anlocken, obwohl er aber fast leer war. Taro hatte Hunger und Durst. Gedanken schwirrten wieder durch seinen Kopf. Das Schiff, das Boot, seine Schwestern, die Wunde und der Plastikmüll. Was war hier nur los? Plötzlich bewegten sich seine Beine. Sie gehorchten ihm nicht mehr. Er ging den Gang entlang, an der Rezeption vorbei in Richtung Ausgang und er stiess die Tür auf. Die Tür quietschte und kühle Luft drang an seinen Kopf. „Was mache ich? Wo bringt mein Körper mich hin?“, dachte Taro. Er begann zu rennen. Immer

schneller und schneller. Seine Lunge brannte. Er schwitzte am ganzen Leib, doch seine Beine rannten weiter. Nun war er auf der Hauptstrasse. Es roch nach Laub, Blättern und feuchter Erde. Taro war verzweifelt. Er wollte wieder ins Bett, doch er fühlte einen Drang. Es zog ihn Richtung Westen. Ans Meer. Nun hörte er ein Rauschen. Taro erbleichte. Er wusste jetzt genau, was ihn erwarten würde. „Nein!“ Das Bild in seinem Kopf bahnte sich einen Weg in sein Gedächtnis. Die Küste kam zum Vorschein. Raue Wellen waren zu sehen. Es schäumte. Und da sah er es. Schweiß ran an seinem Körper herunter. Ihm wurde schlecht. Da war es. Das Schiff. Wie ein Ungetüm im Wasser. Und da war das Zeichen. Es prangte an der Bordwand. Angst kroch durch seinen Rücken. Er begann zu taumeln. Es wurde ihm kalt und heiss gleichzeitig. Und da sah Taro noch etwas, das ihn fast ohnmächtig werden liess. Auf dem Deck des Schiffes sah er eine Gestalt. Taro schlich näher. Im Mondschein konnte er erkennen, dass sie weiblich war und Handschellen anhatte. Man hatte sie an eine Stange gebunden. Beaufsichtigt wurde sie von einem grossen Mann, der den Rücken zu Taro gekehrt hatte. Ihm wurde wieder schlecht. Nun wurde Taro doch ohnmächtig und fiel auf den kühlen Sand.

Kapitel 7

Er fühlte sich benommen. Langsam öffnete er seine Augen. Das Licht blendete ihn, es dauerte eine Weile, bis sich seine Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten. Er stellte fest, dass ein Gitter an dem kleinen Fenster, das sich neben der Tür mit dem grossen Schloss befand, angebracht war. Er musste sich also in einer Art Zelle befinden. Aber es war noch etwas in dem Raum. Langsam erkannte er die Umrisse einer weiblichen Person, die ihm seltsam bekannt vorkam. Aber komischerweise hatte er keine Ahnung, wer die Frau sein könnte. Sie bemerkte, dass er aufgewacht war, und kam zu ihm. Sie fragte: „Geht es dir gut?“ Er konnte nicht sofort antworten, weil er noch etwas benommen war. Schliesslich bejahte er. Nun stand er von seiner Liege auf. „Wo bin ich? Ein Krankenhaus ist das aber nicht. Wer bist du?“, fragte Taro. Das Mädchen antwortete mit: „Ich bin Sachiko. Wenn ich mich recht erinnere, warst du doch der, der mich im Krankenhaus so blöd angemacht hat und wir sind in einer Zelle auf einem Schiff, das nach den Informationen meines Chefs einer asiatischen Mafia gehört. Mehr Informationen habe ich leider auch nicht.“ „Chef, Informationen zur Mafia? Warum bist du hier?“, fragte Taro leicht verwirrt. „Dasselbe könnte ich dich auch fragen“, sagte Sachiko mit aufgeregter Stimme, da Taro so neugierig war. „Okay, dann fange ich halt an“, sagte Taro, der mittlerweile kombiniert hatte, dass er auf dem grossen Schiff mit dem merkwürdigen Zeichen sein musste. „Die Kurzfassung ist, dass meine beiden Schwestern Sakura und Hinata verschwunden sind und dass sie erwähnt haben, dass ihnen dieses Schiff nicht ganz geheuer vorkommt. Deswegen bin ich ab und zu hier am Strand, aber gestern bin ich ohnmächtig geworden und dann plötzlich hier aufgewacht. Wahrscheinlich haben diese mysteriösen Gestalten vom Schiff mich entdeckt und hierher gebracht. Zufrieden?“ Sachiko nickte nur und fing an zu reden: „Ich bin Detektivin und ermittle gegen eine Mafia, die illegal Plastikmüll entsorgt und das wahrscheinlich auch hier neben eurer Insel. Als ich

hier in der Gegend Nachforschungen betrieb, war ich wohl einen Augenblick unvorsichtig. Da haben sie mich geschnappt. Wie dich wohl auch. Das sollte für den Moment an Informationen für dich reichen.“ Eine Frage hatte Taro aber noch: „Was ist mit deiner Freundin Nozomi? Ist sie auch hier?“ Sachiko schaute kurz in die Luft und antwortete schliesslich: „Nein, sie ist nicht mehr hier. Nachdem sie aus dem Krankenhaus entlassen worden war, habe ich sie nach Hause geschickt. Es war einfach zu gefährlich hier für sie. Du siehst ja, was alles passieren kann.“ Sie blickte bedeutungsvoll in der Zelle umher.

Einige Zeit verging, bis schliesslich ein Unbekannter Taro und Sachiko aus ihrem Gefängnis holte und abführte. An ein Entkommen war nicht zu denken. Dafür wirkte der Unbekannte zu furchteinflössend. Als sie dann in einer Art Verhörraum waren, sprach sie ein Mann in Anzug und Sonnenbrille an: „Hallo, wir können das hier auf die leichte, die harte oder auf meine Art regeln und glaubt mir, ihr wollt die leichte Tour, also sagt mir einfach, warum ihr hier seid.“ Taro wollte gerade etwas sagen, als ihn Sachiko aufs Schienbein kickte und einen Finger auf die Lippen legte, um zu zeigen, dass er leise sein soll. Sie antwortete schliesslich mit: „Darauf kannst du lange warten.“ „Na gut, sperrt sie zurück in die Zelle und lasst sie hungern“, sagte der Mann mit der Sonnenbrille zu dem Wächter, der sie zuvor hierher gebracht hatte.

Kapitel 8

Sachiko wollte nicht eingesperrt werden, also kämpfte sie gegen ihren Wächter, obwohl er viel grösser und kräftiger war als sie. Taro war so begeistert, dass er nur auf dem Stuhl sitzen blieb und sich nicht von der Stelle rührte. Sachiko war aber zu schwach alleine, also wurden sie zurück in die Zelle gesperrt. Taro wünschte sich, dass er auch so gut kämpfen könnte. Sachiko sagte zu Taro, als sie wieder alleine waren: „Ich habe eine Idee. Ich bringe dir das Kämpfen bei und so können wir aus der Zelle freikommen.“ Taro antwortete: „Aber wir haben doch gar keine Chance gegen diese grossen Männer.“ Dazu meinte Sachiko: „Einen Versuch ist es wert, wir müssen irgendwie von hier freikommen.“ Taro stimmte ihr zu und sie begannen zu üben. Sie fingen mit den Grundlagen an. Nach ein paar Stunden wurden sie müde und legten sich hin, um zu schlafen. Am nächsten Morgen wollten sie direkt wieder üben und kämpfen, was sie dann auch taten. Sachiko brachte ihm das Wichtigste, was er wissen und können musste, bei. Nach einigen Stunden hatten sie beide sehr grossen Hunger und sie mussten unbedingt etwas essen, sonst würden sie verhungern. Sie wussten aber, dass sie nichts zu essen bekamen, weil der Mann mit Sonnenbrille gesagt hatte, dass der Angestellte sie hungern lassen sollte. Aber sie hielten durch und kämpften weiter. Wie sich herausstellte, war Taro ein echtes Kampf-Talent. Doch das Training war für Taro nicht nur Verbesserung der Kampfkünste, sondern auch ein Training für die Liebe. Jetzt wurde beiden bewusst, dass sie mehr verband als die aussichtslose Lage, in der sie sich befanden. Da sie nicht assen, wurden sie auch immer schwächer und schwächer. In der Nacht, bevor sie den Ausbruch versuchen wollten, schliefen sie sehr unruhig.

Da hörte Taro ein Geräusch, er linste durch einen Spalt in der Tür, ihr Bewacher war umgefallen. Er schien tief und fest zu schlafen. Im Licht des Mondes reflektierte etwas auf dem Boden – ein Schlüssel. Taro riss ein dünnes Stück seines T-Shirts ab und versuchte, es unter

der Tür durchzuschieben, um dann damit den Schlüssel an sich zu ziehen. Nach mehreren Fehlversuchen und ohne genau zu wissen, wie, schaffte er es schliesslich, den Schlüssel zur Freiheit zu fischen. Er konnte den Schlüssel unter der Türe hindurchziehen, weckte Sachiko, sperrte auf und nahm im Vorbeigehen vorsichtig die Waffe des Wärters. Sie nahmen das Rettungsboot, das auf dem Schiff vorhanden war und das sie glücklicherweise schnell fanden und losmachen konnten. Sie ruderten mit voller Kraft in Richtung Strand. Nach einer halben Ewigkeit waren endlich Häuser in Sicht. An Land angekommen, lief Taro wie ferngesteuert zu sich nachhause, Sachiko folgte ihm, ohne dass Taro sie bemerkte. Als Taro seine Tür öffnete, sah er Kaito, wie er traurig auf der Couch sass. In dem Augenblick aber, in dem er Taro erblickte, bildete sich ein leichtes Lächeln auf seinen Lippen und er sagte ungläubig: „Erst verschwindest du für Tage ohne Worte und dann bringst du auch noch Damenbesuch mit. Was ist falsch mit dir?“ Taro drehte sich um und bemerkte erst jetzt, dass Sachiko immer noch bei ihm war, und er stotterte in ihre Richtung: „Wie, also warum, also was machst du denn hier? Also hier jetzt gerade und überhaupt.“ Sachiko, die Kaito noch kaum kannte und nicht wusste, ob sie ihm trauen konnte, begann mit einer neuen Geschichte ganz von vorne: Sie erklärte, dass sie hier nur auf Durchreise war und sich auf ihrem Motorrad verletzt hatte, deswegen bräuchte sie einen Schlafplatz. Taro war aber so müde und hungrig, dass er die recht unglaubliche Geschichte gar nicht richtig hörte. Auch waren ihm alle Manieren egal, er stammelte nur: „Na gut, aber du musst auf dem Boden schlafen.“ Er reichte ihr ein Kissen, eine alte Decke sowie Wasser und Brot. Taro und Sachiko legten sich hin. Kaito ging wegen des gerade Erlebten etwas verstört nachhause. Das würde sich alles noch klären, aber jetzt war wohl nicht der richtige Zeitpunkt. Taro freute sich, endlich wieder etwas zu Essen, ein weiches Bett und festen Boden unter den Füßen zu haben. Der Rest war für den Augenblick egal. Auch seine Wunde tat nicht mehr weh. Das Kampf-Training schien sich gelohnt zu haben.

Kapitel 9

Am nächsten Morgen stand Kaito vor Taros Tür. Er wollte, dass Taro in diesen Semesterferien wenigstens einen Tag geniessen konnte. Gemeinsam gingen die beiden Freunde an den Strand, während Sachiko zu Hause noch tief und fest schlief. Die beiden Jungs sonnten sich, assen Eis und hörten den Möwen zu. Für einen Tag konnte Taro, so schien es, seine Schwestern aus seinem Kopf drängen. Die Zeit verging viel zu schnell und dann wurde es auch schon dunkel und Kaito fragte Taro über Sachiko aus, woher er sie kannte, warum sie bei ihm war, was sie zu zweit so getrieben hatten. Taro stiess ein kleines Lachen aus, worauf Kaito ihm tief in die Augen sah und lächelte. Taro schrie sofort: „Ach, es ist nicht so, wie du denkst. Wir waren nur für Tage zu zweit in einem Raum eingesperrt.“ Doch das machte alles nur schlimmer. Kaito fing an zu lachen: „Mit dir? Wieso?“ Taro meinte nur, dass da nichts zwischen ihnen beiden war.

Sie lagen noch lange am Strand und redeten, doch Taro ging die eine Sache eben doch nicht aus dem Kopf, egal wie gross die Ablenkungsversuche von Kaito waren: Taros Schwestern waren immer noch verschwunden. Taro wollte nochmal auf das grosse Schiff, denn er wollte seine Schwestern wiedersehen. Auf dem Schiff würde er sie finden, da war er sich sicher. So lag er dann, nachdem der Strandtag schliesslich zu Ende gegangen und er zu Hause in sein Bett gekrochen war, noch lange wach und er versuchte sich so gut wie möglich an das Schiff zu erinnern. Doch es schwirrten nur unklare Gedanken und Bilder in seinem Kopf herum. Er wollte mit dem kleinen Rettungsboot, das noch da war und das er seinem Onkel als Ersatz für das untergegangene Bott unterjubeln konnte, das nächste Mal erneut zum grossen Schiff, wenn es kommen würde, fahren. Seine Schwestern würde er dann als erstes dort suchen, wo er gemeinsam mit Sachiko, an die er kaum noch einen Gedanken verschwendete, obwohl sie ja sein Gast war, eingesperrt gewesen war. Wenn sie da nicht sein sollten, würde er

sie in den kleineren Räumen suchen. Doch er brauchte Hilfe, so rief er Kaito mitten in der Nacht an und fragte ihn: „Kommst du mit auf das grosse, geheimnisvolle Schiff?“ „Logo, ich helfe dir doch überall“, antwortete Kaito ohne zu zögern und ohne sich über den späten Anruf zu wundern. Taro bestätigte den Plan: „Perfekt, komm morgen früh zu mir.“ Kaito ergänzte noch: „Was ist mit deinem Besuch? Soll Sachiko auch mitkommen?“, worauf Taro sofort erwiderte: „Auf keinen Fall soll sie mitkommen.“ Tatsächlich hatte Taro fast vergessen, dass Sachiko auch noch da war. Wegschicken wollte er sie aber auch nicht. Taro schlief wider Erwarten ruhig ein. Am nächsten Morgen wachte er auf, ohne zu wissen, wie spät es war. Er ging unerwartet gelassen und entspannt in die Küche und wollte sich eine Schüssel Cornflakes machen, als es klingelte. Vor der Türe stand Kaito. Taro sagte: „Kaito, was machst du denn so früh hier?“ „Wir wollten doch um 8:00 Uhr zum Strand fahren, damit wir das Schiff auf keinen Fall verpassen“, antwortete Kaito etwas verwundert und gleichzeitig erwartungsvoll. Da erst merkte Taro, dass sein Wecker heute nicht geklingelt hatte. Im Haus gab es scheinbar keinen Strom. Taro fragte ungläubig: „Hattest du heute Strom, weil ich habe, glaube ich, keinen.“ Kaito stimmte zu: „Klar, das habe ich vergessen zu sagen. Wir haben seit heute Morgen keinen Strom. Gegen Mittag soll er aber wieder da sein.“ „Ok“, hauchte Taro. Damit war das kleine Missverständins wohl beseitigt und die beiden konnten sich auf das Wesentliche konzentrieren.

Sie gingen zum Strand, holten das kleine Rettungsboot, das dort noch versteckt lag, und stellten es bereit. So konnten sie schnell los, wenn sie das Schiff sehen würden. Doch hinten im Busch sass Sachiko, aber das wussten die Jungen nicht.

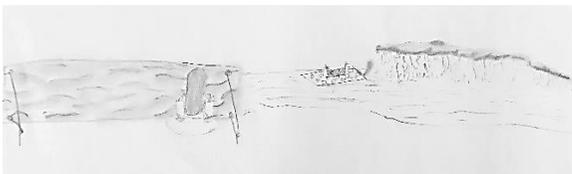


Bild: Smilla Kunz

Kapitel 10

Die Jungs waren so damit beschäftigt in das Boot zu steigen und loszurudern, dass sie gar nicht merkten, dass Sachiko hinter ihnen stand. Taro drehte sich um und erschrak: „Was machst du hier?“ Sachiko trat auf die beiden zu: „Die Frage ist, was machst du hier und vor allem was willst du mit diesem schrottigen Boot machen?“ Taro stieg aus dem Boot: „Wir fahren zurück zum Schiff und holen meine Schwerstern, danach kümmern wir uns um das Problem mit dem Plastikmüll, den die Mafia über Bord wirft.“ „Mit *dem* Boot?“, fragte Sachiko ungläubig. Taro stellte eine Gegenfrage: „Was ist falsch mit dem Boot?“ Sachiko entgegnete: „Dir ist klar, dass es dabei ist, auseinanderzufallen?“ Taro und Kaito schauten das Boot an. „Das geht schon“, meinte Kaito. Genervt verdrehte Sachiko die Augen: „Wir können ein Schnellboot von meiner Agentur nehmen. Richtige Waffen bzw. Munition stellen sie uns auch zur Verfügung.“ Sachiko deutete auf die kleine Pistole, die Taro bei sich trug. Es war die Waffe, die er dem schlafenden Wachmann bei der gemeinsamen Flucht vom Schiff abgenommen hatte. Sie erkannte mit einem Blick, dass das Modell recht alt und die Pistole wohl nicht mehr ganz geladen war. Taro und Kaito schauten Sachiko fragend an: „Welche Agentur?“ Sachiko holte zur Erklärung aus: „Taro, tu nicht so bescheuert, du weißt doch, dass ich eine Detektivin bin und gegen die Mafia ermittle.“ Taros Augen weiteten sich und er sprang Sachiko fast an: „Ich war dehydriert und habe zu wenig gegessen, glaubst du ernsthaft, dass mein Gehirn da noch richtig funktioniert hat? Ich weiss nicht mehr, wo unten und oben ist, seit meine Schwestern weg sind. Ich dachte, dass ich das alles nur geträumt habe.“ Sachiko schaute ein wenig in den Boden, als fühlte sie sich ertappt: „Ich dachte, du wärst etwas tougher. Aber ok, dann weißt du es eben jetzt wieder. Und bei Kaito war ich mir nicht sicher, ob ich ihm trauen kann. Deswegen die Geschichte mit dem Motorrad. Aber genug jetzt, in fünf Minuten ist das Schiff beim Hafen, also sollten wir dort langsam hin. Hopp, bewegt euch.“

Erstaunt setzten sich die Jungs in Bewegung und Kaito meinte zu Taro mit etwas Stolz in der Stimme: „Jo, die Freundin meines besten Freundes ist eine Superspy! Krass, Alter.“ Verzweifelt lachte Taro. Wie hatte er das vergessen können, dass sie eine Detektivin ist. Und viel schlimmer, wie konnte er sie nur so anpampen. Er strich sich durchs Haar und überlegte, wie er das wieder gut machen könnte. In letzter Zeit war er echt ein schlechter Freund.

Als alle drei auf dem Schnellboot waren, das Sachiko aufgetrieben hatte, machten sie sich bereit. Sachiko gab den Jungs ihre Ausrüstung und sie zog ihre eigene im unteren Bereich des Spezialbootes an. Die Jungs sassen bereits neu gekleidet auf der Reling des Schnellbootes, als Sachiko wieder nach oben kam. Beiden Jungs blieb der Mund offenstehen. Taro stand auf und ging zu ihr. „Du...du siehst umwerfend aus in deiner Uniform“, stotterte er. Sachiko trug einen schwarzen Overall, der wie ein Taucheranzug aussah. Um ihre Taille war ein schmaler Gürtel mit verschiedenem Werkzeug und Waffen gebunden. Nur an einigen wenigen Stellen des Overalls waren kleine rote Pünktchen, die fast wie Herzchen aussahen, angebracht. Eigentlich hätte Sachiko tragen können, was sie wollte. Taro hätte sie immer umwerfend gefunden. „Danke, du siehst auch gut aus“, meinte Sachiko, ohne genau hinzusehen. Dann aber schauten sie sich eine Weile in die Augen, doch plötzlich wich Sachiko den Blicken aus, als wollte sie sich nicht weiter vom eigentlichen Auftrag ablenken lassen. Sie räusperte sich: „Wir sollten los.“ Kaito drehte sich zu Taro. „Oh, ein Korb? Ey, das wird schon, irgendwann kriegst du die Lady schon noch“, sagte Kaito flapsig und meinte, damit die Situation retten zu können. Die drei fuhren los und nach einer kurzen Fahrt waren sie nicht mehr weit vom Mafiaschiff, mittlerweile waren sich alle einig, dass es ein solches war, entfernt. Sie parkten ihr Schnellboot neben dem deutlich grösseren Schiff der Mafia. Sachiko gab Anweisungen: „Okay, so sieht der Plan aus: Wir gehen zusammen aufs Schiff und überwältigen einen Wächter, Taro du fragst wegen deiner

Schwerstern und wenn er nicht antwortet, zwingen wir ihn halt mit Gewalt dazu. Waffen haben wir ja.“ Sie deutete auf ihren Gürtel und den gleichen Gürtel um die Hüften der Jungs. „Kaito, solange wir versuchen, das rauszufinden, suchst du das Büro des Mafiabosses. Falls niemand drinnen ist, versuchst du Unterlagen über die Verschmutzung der Meere zu finden. Irgendetwas wird es sicher geben. Aufträge, Urkunden, Gesprächsprotokolle oder so etwas. Wenn jemand im Raum ist, kommst du zurück und wir machen das anschliessend gemeinsam. Gecheckt?“ Beide Jungs antworteten mit einem lauten: „Jawohl, Mam!“ Die drei machten sich an die Arbeit. Sachiko und Taro überwältigten den ersten Wächter, den sie sahen, und fesselten ihn an einen Stuhl in einem Verhörraum, während Kaito sich auf die Suche vom Büro des Mafiabosses machte. Bei genauem Hinsehen bemerkten sie, dass es der Aufseher war, der damals eingeschlafen war. Er schien insgesamt nicht die hellste Kerze auf dem Kuchen zu sein. Auch das Überwältigen war kein Problem. Taro hatte seine Kampf-Lektion also nicht umsonst gemacht. Er hatte dabei die beste Lehrerin gehabt. Der Verhörraum hingegen war ein anderer. Es gab also offensichtlich einiges zu tun oder besser zu vertuschen auf dem Schiff. Warum sonst bräuchte man mehrere Verhörräume? Nur waren jetzt die Rollen getauscht. Sachiko und Taro verhörten den Wächter, den sie gefesselt hatten: „Also, wo sind meine Schwestern?“, schrie Taro. Sachiko, die mit Sorge sah, wie aufgebracht Taro auf einmal war, versuchte ihn zu besänftigen: „Ruhig, wir werden es schon noch rausfinden, es ist alles gut.“ Die Worte von Sachiko wirkten bei Taro ein wenig. „Ich nichts wissen von deinen Schwestern“, röchelte der Wächter in einem für die beiden gerade noch verständlichen Akzent. „Waren zwei Mädchen hier? Eine gross, eine klein?“, hakte Sachiko nach. „Antworte mir, du Idiot!“, fügte Taro unwirsch hinzu. „Ah, ja ja, hier es waren zwei Mädchen, schade um die. Sie waren sehr hübsch“, meinte der Befragte und lachte hämisch. „Was hast du mit ihnen gemacht?“, schoss es aus Taro heraus. „Die Boss hat mir befohlen, sie zu toten.“

Als ich sie erschossen habe, ich sie über Bord geworfen haben. Sie jetzt unten im Meer. Hahaha." Taro konnte die Worte, die er gehört hatte, kaum fassen. Passen würde es aber leider. In der Pistole des Wächters, die er ihm damals bei der Flucht abgenommen hatte, fehlten zwei Patronen. Das hatte er mittlerweile überprüft, nachdem Sachiko entsprechende Andeutungen gemacht hatte. Taros Augen weiteten sich. Ihm wurde kurz schwarz vor Augen: „S... sie... sie sind tot ...?“ Sachiko versuchte Taro festzuhalten, aber er schlug schon zu, er schrie und er schlug immer wieder auf den Wächter ein: „Warum? Warum tut man zwei unschuldigen Mädchen so etwas an? Sie haben euch nichts getan!“ Taro hörte nicht auf ihn zu schlagen, bis er die Stimme und den besorgten Blick von Sachiko wahrnahm: „Stopp! Stopp, Taro, du bringst ihn um. Ich meine es ernst. Stopp! Mach nicht den gleichen Fehler wie er. Wir sind die Guten!“ Taro liess von dem Gepeinigten ab, der schon fast ohnmächtig den Kopf hängen liess. Sachiko erklärte ihm: „Komm, die anderen Wachmänner sind sicher auf dem Weg hier her, wir müssen uns verstecken.“ Sachiko und Taro rannten aus dem Raum und kletterten hinter alten Schrott, der auf dem Schiff gelagert wurde. Sie hörten die Wächter auf dem Schiff herumrennen. Sachiko flüsterte dennoch: „Hey, es wird alles gut. Du kannst nichts dafür, dass sie tot sind. Wenigstens wissen wir jetzt Bescheid. Das klingt jetzt sicher hart, aber es hilft nichts: Trauern kannst du später. Jetzt können wir es nicht mehr ändern. Wir müssen die Sache endgültig aufklären und uns dann in Sicherheit bringen.“ „Aber ich hatte nur einen Job im Leben, nämlich meine Schwestern zu beschützen und sogar das habe ich vermässelt“, weinte Taro in Sachikos Schulter. „Das darfst du nicht sagen, du konntest es nicht wissen. Ausserdem bist du ein ziemlich perfekter Freund, finde ich“, hauchte Sachiko. Und sie meinte es genauso, wie sie es sagte. Taro schaute Sachiko an und zum ersten Mal erwiderte sie seinen Blick für längere Zeit. Sie sassen einfach da und schauten sich in die Augen. Taro lehnte sich nach vorne und küsste sie. Sachiko küsste ihn. Nach ein paar Sekunden lösten sie ihre Lippen voneinander, sie

schaute sich an und Taro fragte: „Also du findest, ich bin einen perfekter Freund, mh?“ Mit einmal war Taros Schmerz wie betäubt. „Ach, hör auf!“, stiess sie ihn spielerisch weg. So schön es auch gerade war, dennoch mussten sie etwas tun. „Oh, wir haben Kaito vergessen, er kann nicht kämpfen!“, platzte es aus Taro auf einmal heraus. „Was, und das sagst du mir jetzt?“, antwortete Sachiko. Eigentlich hätte sie das auch wissen müssen. Taro konnte bis vor wenigen Tagen auch nur Staunen. Warum sollte es bei Kaito anders sein. Schliesslich war nur sie professionelle Detektivin. Sie kletterten wieder auf den Gang des Schiffes, nachdem sie seit einigen Augenblicken nichts Verdächtiges mehr gehört hatten. „Ok, wir teilen uns auf, du gehst nach links, ich nach rechts!“, wies Taro Sachiko an. „In Ordnung. Pass auf dich auf... ich liebe dich“, flüsterte Sachiko, ohne darüber nachzudenken. „Was hast du gerade gesagt?“, fragte Taro grinsend nach. Doch Sachiko war schon weg. Lachend und mit einem guten Gefühl rannte auch Taro los und suchte Kaito. Auf halbem Weg zum Eingang in die unteren Räume des Schiffes rannte Kaito in Taro hinein und rief: „Ich hab’s! Ich....Ich hab’s. Warte, warum siehst du so glücklich aus? Ah, habt ihr... Habt ihr?“ „Ja, Mann, wir haben uns geküsst, aber was hast du herausgefunden?“, lenkte Taro ab, doch das gelang ihm zunächst nicht: „Ah, wie süss!“ Dann aber wurde er ernster: „Aber egal. Die Mafia schmeisst illegal Plastikmüll ins Meer, weil verschiedene europäische Staaten sie beauftragt haben, den Müll zu entsorgen. Die Mafia behauptet zwar seit Jahren, dass sie den Müll an einen Ort bringt, wo er biologisch abgebaut wird, aber das stimmt nicht. Den Auftraggebern war das lange Zeit wohl egal bzw. sie wollten vielleicht gar nicht wissen, was alles mit dem Plastikmüll gemacht wird. Jetzt aber stellen immer mehr Menschen Fragen und wollen wissen, was mit dem ganzen Müll passiert. Immerhin zahlen sie ordentliche Müllgebühren in ihren Ländern. Deshalb ist wohl der Druck höher geworden und deshalb ist wohl auch deine süsse Freundin hinter den Ganoven her.“ So ganz konnte es Kaito also doch nicht lassen. In diesem Moment kam auch Sachiko hinzu: „Da

seid ihr ja. Wir müssen weg. Die Wächter haben uns bald umrundet. Kaito, hast du die Unterlagen?“ Kaito nickte und deutet auf einen Stapel mit Papier und auf sein Handy, mit dem er Fotos von weiteren Beweisen an Bord gemacht hatte. Jetzt rannten alle drei los. In einer kurzen Atempause meinte Taro zu Sachiko: „Also, was hast du vorher gesagt von wegen ‚Ich liebe dich‘?“ Sachiko stiess ihn ein wenig weg und alle drei lachten. Auch wenn er es nicht an die grosse Glocke hängen wollte, musste sich Taro unbedingt noch an dem Mafiaboss rächen, der für den Tod seiner Schwestern verantwortlich war. Er blieb stehen und sagte kurz und trocken: „Ich muss noch schnell etwas erledigen.“ Dann rannte er schon in die andere Richtung. Sachiko rief ihm nach, damit er stehen blieb, aber er war schon weg.

Kapitel 11

Taro rannte entschlossen weiter, er war jetzt so wütend, dass er nicht einmal merkte, dass hinter ihm ein Wächter war, der Taro überholte und ihm den Weg abschnitt. Taro blieb erschrocken stehen. Der Wächter holte mit der Faust aus, doch er verfehlte Taro knapp, sie kämpften gegeneinander und kassierten beide ein paar Schläge. Doch Taro wurde abgelenkt, als er Sachikos Ruf hörte. In diesem Moment schlug der Wachmann zu und traf Taro im Gesicht. Taro schwankte ein wenig hin und her, bevor ihm schwarz vor Augen wurde. Als er wieder zu sich kam, lag er auf dem Rücken und über ihm der Wächter, der ihn K.O. geschlagen hatte. Mit einem gekonnten Schlag auf die Schulter seines Gegners befreite er sich aus dessen Umklammerung. Ganz nebenbei setzte nun Taro den Angreifer K.O. Wieder einmal hatte ihm die Kampf-Lektion Sachikos das Leben gerettet. Sachiko rannte in Taro hinein und wurde bleich, denn sein Gesicht war blutig geschlagen. „O mein Gott, was ist passiert?“, fragte Sachiko besorgt. „Wir müssen weg!“, antwortete Taro, noch immer etwas ausser Atem von dem Kampf gegen den Wächter. Sie rannten zusammen in Richtung Sachikos Schnellboot. Kaito erwartete sie schon dort. Die Beweisunterlagen hatte er mittlerweile in einer Tasche verstaut. Als er bemerkte, dass in Taros Gesicht etwas nicht stimmt, war er besorgt: „Bro, was ist passiert? „Ich erzähle euch gleich alles, aber wir müssen hier weg“, fasste sich Taro kurz. Sachiko startete den Motor und sie fuhren los. Als sie ein wenig weiter vom Mafiaschiff entfernt waren, erzählte Taro ihnen was passiert war: „Ich wurde von einem Wächter geschlagen, der sich mir in den Weg gestellt hatte.“ „Also hast du es nicht einmal bis zum Mafiaboss geschafft?“, klang Sachiko erleichtert. Sie wollte ja nicht, dass Taro auf eigene Faust Rache nahm. Das war zu gefährlich und rechtlich nicht in Ordnung, egal, wie schlimm die Taten der Mafia auch waren. Die Vollstreckung von Strafe war nicht die Aufgabe Taros und auch nicht Sachikos, selbst wenn sie Detektivin war. Taro schüttelte also den Kopf. Kaito meinte nur noch, um

dieses Kapitel abzuschliessen: „Dich hat’s aber ziemlich hart erwischt, Alter. Aber denk daran, wir haben eine süsse und schlaue Superspy dabei, die immer für dich da ist, und ich natürlich auch.“ Sachiko sah ihn tröstend an. Sachiko stimmte Kaito doch noch zu: „Kopf hoch, wir schaffen das schon noch, es hat alles seine Zeit.“ Mit diesen Worten fühlte sich Taro schon ein wenig besser. Sie fuhren an den Strand in die Nähe von Taros Haus und legten dort an.

Sachiko dreht sich nochmals um in Richtung Mafiaschiff: „O...M...G..., bilde ich mir das gerade ein oder seht ihr auch, dass das Schiff umkehrt und wegfahren will?“ Kaito und Taro reagierten zeitgleich: „Also, ich sehe das gleiche.“ Kurz darauf begannen sie zu jubeln, jedoch hielt die Freude nicht lange an, denn die ersten Personen vom Mafiaschiff, die ihnen offensichtlich gefolgt waren, kamen dem Strand immer näher. Ausserdem wollten sie die Mafia und v.a. den Mafiaboss am liebsten hinter Gittern sehen und nicht fliehen. Sonst würde das schmutzige Geschäft mit den Plastikflaschen einfach irgendwo anders weitergeführt.

Sachiko überlegte kurz und hatte dann einen Plan: „ Oh, ehm, ich glaube, wir sollten schnellst möglich abhauen.“ Die drei Freunde rannten so schnell wie sie konnten zu Taro nach Hause. Sofort schlossen sie alle Fenster und Türen ab, da sie Angst hatten, jemand von der Mafia könnte eindringen. Schnell rief Sachiko ihre Agentur an und übermittelte die Angaben zum Mafiaboss, welche sie in den Unterlagen gefunden hatten. In den Unterlagen stand auch in Stichworten in einer Art Protokoll etwas über Taros Schwestern:

2 unbekannte Mädchen gesichtet

1. Sichtung

Zwei junge Mädchen auf Tieren mit Messern,
schneiden etwas Grünes durch. Wollen Tiere von
unserem Plastikmüll befreien?

2. Sichtung

Rudern hilflos mit Armen

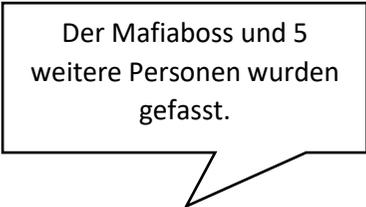
Bitte nicht helfen. Wohl Gegnerinnen. Haben unser
„Geschäft“ durchschaut?

3. Sichtung

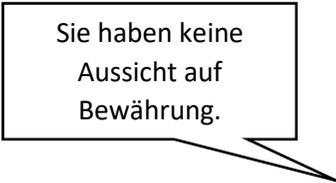
Weitere Sichtungen existieren nicht



Als Taro dieses Dokument durchgelesen hatte, weinte er fast vor Rührung: „Also sind meine Schwestern gestorben, als sie Tiere von den Plastikflaschen und Plastikschnüren befreien wollten? Dabei müssen sie sich selbst verheddert und dann beim Versuch freizukommen geschnitten haben. Diese Plastikschnüre sind ja manchmal scharf wie Messer. Wahrscheinlich haben die Tiere aus Angst sie auch noch gebissen, weil sie nicht wussten, dass meine Schwestern ihnen helfen wollten. Was für ein Alptraum.“ Er machte ein trauriges Gesicht. Sachiko: „Wahrscheinlich ja, aber ist das nicht trotzdem besser, als wenn sie erschossen worden wären?“ Taro schaute kurz auf und nickte. Immerhin waren seine Schwestern Heldinnen. Der Wächter wiederum wollte also mit seiner gemeinen Geschichte nur Eindruck schinden und Taro und Sachiko Angst machen. Sachiko gab Taro einen Kuss auf die Wange und drückte ihn ganz fest an sich. Jetzt waren trotz der Aufregung aber alle drei so müde, dass sie alle zusammen auf der Couch einschliefen. Von irgendwelchen Mafiaschergen ums Haus bekamen sie nichts mit. Anscheinend hatten sie es geschafft, die Verbrecher abzuhängen. Um 3 Uhr morgens wurden sie von Sachikos Handy geweckt, welches erfreuliche Nachrichten empfangen hatte.



Der Mafiaboss und 5
weitere Personen wurden
gefasst.



Sie haben keine
Aussicht auf
Bewährung.

Alle auf der Couch jubelten laut.

Anschliessend schauten sich Taro und Sachiko tief in die Augen und küssten sich sehr lange und intensiv.

Die Autorinnen und Autoren:

Benndorf, Tom-Louis

Ebner, Fenja

Fernandes Da Silva, Jack

Frick, Paul

Frohnecke, Georg

Heyden, Taavi

Hollmann, Nicola

Kaganov, Timofej

Kunz, Smilla

Löbach, Tim

Mikus, Jayden

Monauni, Orell

Oehri, Janik

Ortiz Rodriguez, Naiara

Riesen, Geraldine

Russenberger, Anna

Vogt, Leandro



Bild: Smilla Kunz

Auf einer kleinen Insel, südwestlich von Japan, verschwinden aus dem Nichts zwei junge Mädchen. Sind sie abgehauen oder wurden sie gar entführt? Und was hat es mit dem sonderbaren Containerschiff auf sich, das immer wieder vor der Küste erscheint? Diesen Geheimnissen sind der Jugendliche Taro und sein Freund Kaito auf der Spur. Schaffen sie es alleine oder brauchen sie Hilfe?